

Clam-Martinitz, Graf Karl Joseph Nepomuk

Leben

Clam: Graf Karl Jos. Nepomuk C., -Martinitz, geboren in Prag am 23. Mai 1792, † (gestorben) in Wien am 29. Januar 1840, zählt zu den hervorragenden Persönlichkeiten der vormärzlichen Periode. Obgleich er, im kräftigsten Mannesalter stehend, schon eine bedeutende Vergangenheit hinter sich hatte, erwarteten seine ihm gesinnungsverwandten Zeitgenossen noch viel Bedeutendes von ihm. Bei seinem Tode hieß es — wie in einem ungedruckten Tagebuch zu lesen —, eine ganze große Zukunft sei mit ihm ins Grab gesenkt worden.

Sein Vater, oberösterreichischer Regierungspräsident und seit 1820 Oberstkammerer von Böhmen, ward durch seine Heirat mit Maria Anna, der Erbtochter des Grafen Franz Karl v. Martinitz, der Stifter einer besonderen Linie, die von nun an den Namen Clam-Martinitz führte. Er bestimmte seinen Sohn Karl, gegen dessen Neigung, sich dem Civilianat zu widmen und ließ ihn die Rechte studieren. Das Kriegsjahr 1809 bewirkte jedoch eine ihm willkommene Aenderung seiner Laufbahn. Der Aufzug Erzherzog Karls, daß Alle, die nicht durch Nahrungsorgen und Familienverhältnisse an den heimischen Herd gefesselt seien, zu den Waffen greifen mögen, zündete in der jugendlichen Seele. Keinen Augenblick zögerte er, seinen Vater um Erlaubnis zu bitten, zu den Fahren eilen zu dürfen. „Ich würde mich“ — schreibt er an diesen in einem Briefe, der, damals veröffentlicht, das größte Aufsehen erregte — „unwerth halten, ein Böhme, ein österreichischer Unterthan zu sein, wenn dieser Wunsch in mir nicht rege würde, und unwerth würde ich mich halten, Den Sohn zu heißen, wenn ich die Erfüllung dieses Wunsches nicht von Dir erliehe“. Vor allem aber ist für seine Denkungsart bezeichnend, daß er, der hochgeborene Graf, erst auf dem Schlachtfelde die „zufälligen Vorzüge“ verdienen will, die ihm durch Geburt zu Theil wurden. Bereitwillig wird sein edles Verlangen gefordert. Der commandirende General von Prag, Graf Kolowrat, verleiht ihm bei seinem Infanterieregiment eine Fähnrichsstelle, worauf ihn Erzherzog Karl am 16. März 1809 zum „Unterleutnant“ bei der eben gebildeten „Legion Erzherzog Karl“ ernennt. Seitdem verleihe er nicht mehr den Soldatenstand, für den er von Jugend auf besondere Vorliebe bekundet habe. 1812 finden wir ihn, während des russischen Feldzugs, beim Schwarzenberg'schen Hülfscorps als Oberleutnant von Erz. Karl-Ulanen. Schon damals jagte Fürst Schwarzenberg in einem Bericht an Kaiser Franz von ihm, er sei „ein Offizier, von dem sich der Dienst sehr viel versprechen kann“. Im Krieg von 1813 zeichnete er sich dann auch als Rittmeister in der Schlacht von Küm (30. August) durch besondere Tapferkeit aus. Er überbrachte auch die Siegesbotschaft in das Hauptquartier des Kaisers Franz. Schwarzenberg, auf dessen Vorschlag er zu seinem Utanenregiment übersetzt worden war, faßte immer größeres Vertrauen zu der Intelligenz Clam's, so daß er ihn zu seinem Adjutanten ernannte und zu besonders heiklen Missionen verwendete. Der Marschall, der große Stücke auf ihn hielt, rühmt seine „pünktliche Vollziehung der wichtigsten Aufträge“, so wie seine „besondere Geistesgewandtheit“. Am 7. März 1814 wurde er zum Major ernannt. Als solcher war er Augenzeugen eines der merkwürdigsten Ereignisse jener an merkwürdigen Begebenheiten so ungemein reichen Periode. Im Gefolge des österreichischen Feldmarschallleutnants Freiherrn v. Koller, als dessen erster Adjutant,

begleitete er Napoleon, nach dessen Sturz, in Fontainebleau nach Elba. Wiederholte mußte C. auf dieser in ihrer Art einzigen Reise eingreifen, und seine Relation hierüber ist von großem Interesse. Nach der Rückkehr Napoleons von Elba theilte sich C. wieder an der Seite Schwarzenberg's am Feldzuge von 1815. Es wird behauptet, daß er während des Wiener Congresses zu diplomatischen Verhandlungen gebraucht worden und sich bei dieser Gelegenheit die Gunst der Monarchen erworben habe. Jedenfalls ist es sicher, daß er auf Metternich den besten Eindruck gemacht, so daß ihm dieser im September 1816 zu einer Mission nach Warschau verwenden wollte. Infolge eines Sturzes aus dem Wagen, konnte C., der damals in Gaya (Mähren) stationirte, dem Rufe nicht folgen. Erst März 1818 begleitete er den österreichischen FML. Prinz Philipp von Hessen-Homburg nach Russisch-Polen, wo damals Kaiser Alexander I. weilte. Der Prinz, so wie C. hatten den Auftrag, die militärischen Kräfte Rußlands in Polen zu studiren. Der Bericht, den C. hierüber erstattete, ist ganz ausgezeichnet geschrieben und zeugt von scharfer Beobachtungsgabe. Insbesondere hebt er sich die Begründung des Charakters des Czaren zur Aufgabe gemacht. Da man ihn wiederholt der Person Alexander's selteneren wollte, erregte er bei den Russen schon den Verdacht, daß er ein alzu aufmerksamer Beobachter sei, wie dies durch die in Wien interceptirte Correspondenz zwischen dem Grafen Capo d'Istria und Moenigge erhärtet wurde. Als C. von dieser üben Deutung seiner Verwendung Kunde erhielt, hat er, von nun an jeder Dienstleistung bei Alexander und den Mitgliedern der russischen Kaiserfamilie entbunden zu sein. 1820 wurde er zum Oberstleutnant bei Kronprinz Ferdinand-Cürassieren ernannt. Der damalige Präsident des Hofkriegsrathes stellte ihn in seinem Vortrag vom 21. Juni 1820 als das Muster eines vollkommenen Stabsofficiers hin, der mit rastloser Eifer nur für seinen Dienst lebe. C. befand sich jetzt in jeder Epoche seines Lebens, wo er bedeutende Proben seiner Talente als Diplomat und praktischer Militär geliefert hatte. Die zwei wichtigsten Eigenschaften des Mannes, der berufen war, einst als Staatsmann und Soldat eine führende Rolle zu übernehmen, hatte er schon jetzt mit glänzendem Erfolg beethätigt. Am 25. December 1820 zum Oberst ernannt, vermählte er sich im folgenden Jahre mit der durch Geist und Schönheit ausgezeichneten Lady Selma Meade, Tochter des in Oesterreich verstorbenen Richard Lord Guifford. In einem Briefe an die Fürstin Lichnowsky, die Tante seiner Frau, schildert er mit begeisterten Worten die umgestaltende Wirkung, die sein Eheleben auf sein ganzes Wesen ausgeübt habe. Nun — sagt er da — sei es zu Ende mit dem Ehrgeiz; der bisher die vorherrschende Eigenschaft seines Charakters gewesen. Seitdem er Selma geheiratet, fühle er sich vom Ehrgeiz wie befreit, und sich nur glücklich im Besitze dieses engelgleichen Weibes. Dieses angebliche Erlöschen des Ehrgeizes hinderte C. nicht, mit unermüdlichem Fleiße an seiner geistigen Ausbildung fortzuarbeiten. Die Muße, die ihm die Garnisonsstation zu St. Geragen, nördlich von Preßburg gelegen, ließ, verwendete er zu schriftstellerlicher Thätigkeit. Dies ist um so höher anzuschlagen, als es damals in der österreichischen Armee nicht viele Officiere gab, die ihre freie Zeit Studien widmeten, um dann als Schriftsteller aufzutreten. 1823 erschienen von ihm unter den Buchatbezeichnungen: G. C. M.: „Vorlesungen aus dem Gebiete der Kriegskunst“ — ein Werk, so klar, so vortreflich geschrieben, daß auch der Laie es mit gespannter Aufmerksamkeit zu Ende liest. Die Bibliothek des k. u. k. Kriegsarchivs bewahrt von C. außerdem noch zwei Manuscripte, von denen das eine den Titel „Grundsätze der reinen Taktik“ führt, während das andere: „Von der Kriegskunst überhaupt“ sich nennt. Doch ist es nicht ganz sicher, ob letztere Arbeit auch wirklich C. zugesprochen werden kann. Metternich behielt diesen vornehm gebildeten Militär, der in der alten und neuen Literatur bewandert war, gut französisch sprach und schrieb, auch die schönen Künste pflegte, stets im Auge. Der Staatskanzler wollte es zu schätzen, in C. einen ebenso unterrichteten Militär, wie vollendeten Cavalier mit scharfer Beobachtungsgabe für seine diplomatische Zwecke zur Verfügung zu haben. So soll er — nach Hirtenfeld, jedoch ohne daß wir diese Angabe zu erhärten wüßten — 1824 wieder in gemeinsamer Mission nach Petersburg gesandt worden sein.

Allein vollkommen unrichtig ist es, wenn behauptet wird, daß C. 1826 beauftragt worden, dem Czaren Nikolaus, aus Anlaß seiner Thronbesteigung, die Glückwünsche des österreichischen Hofes zu überbringen. Der Wahrheit entspricht vielmehr, daß der Abgesandte des Kaisers Franz, Erzherzog Ferdinand d'Este gewesen, dem Graf Clam als beratender Kammerherr beigelegt worden. Metternich forderte den Petersburger Botschafter, Freiherr v. Labeltzen, auf, C. gegenüber mit der größten Offenheit vorzugehen, denn er sei von höchster Discretion und werde ihm „bei der Leitung des täglichen Benehmens“ des Erzherzogs ganz besonderes behülflich sein. Als sich im J. 1830 die Nothwendigkeit herausstellte, beim Hofkriegsrath einen zweiten General der Cavallerie anzustellen, fiel die Wahl des Grafen Gyulai, des damaligen Präsidenten dieser obersten militärischen Behörde Alt-Oesterreich, auf den Oberst Clam. Gyulai hatte sich vorher noch eine Consultuliste über diesen vorlegen lassen, die sich über den Grafen in den schmeichelehaftesten Worten äußerte. Es heißt da über ihn: „Er ist nicht nur ein vorzüglicher Regimentscommandant, sondern wird auch als General rücksichtlich seiner Kenntnisse, Bildung, redig. Dienstalter, sehr edlen Charakter und noch voller Manneskraft in jeder Verwendung wesentliche Dienste leisten“. Gestützt auf dieses vorzügliche Zeugniß der militärischen Fähigkeiten Clam's, erstallte Gyulai am 11. October 1830 seinen Vortrag, worauf jener im November desselben Jahres zum Generalmajor mit der Zuehlung zum Hofkriegsrath ernannt wurde. Schon im nächsten Jahr ward er wieder zu wichtigen politischen Sendungen nach Mailand und Olmütz verwendet. Als die Juli-Revolution den deutschen Bund mit Krieg bedrohte, ward C. im September 1831 nach Berlin beordert, um für die Organisation der deutschen Bundesarmee zu wirken; sie sollte jedem französischen Angriff begegnen und einer eventuell in Frankreich ausbrechenden (geländert aus: aus(493)brechenden (d. Red.)) Anarchie den Weg nach Außen hin verarinnen. Um kein Aufsehen zu erregen, hieß es nur, der österreichische General komme nach der preußischen Hauptstadt, „um Maßregeln wegen der Cholera zu verabreden“. Während der glänzende böhmische Magnat den Damen bei Hofe ungemein gefiel, so daß noch lange nach seiner Abreise manche ihn betreffende Anekdote in diesen vornehmen Kreisen cursirte, fand er nicht die gleiche wohlwollende Aufnahme bei den preußischen Generalen. Dies hatte auch seinen guten Grund. Mit Hartnäckigkeit vertrat C. bei den Conferenzen, getreu seinen Functionen, den Standpunkt, daß alle södösterreichischen Truppen unter Oesterreichs, die norddeutschen unter Preußens Führung marschiren sollten. Erst als der krank, reizbare Minister Bernstorff von den Verhandlungen zurücktrat und Knesseck diese 1832 in die Hand nahm, näherten sich beide Höfe einander. Treitschke, erbot über die Haltung Clam's, nennt ihn eine „unausbelebte Persönlichkeit“, ein Epitheton, das er durchaus nicht verdient. C. kämpfte nur so lange für seine Vorschläge, bis er die Weisung bekam, nachzugehen. Im December 1832 wurden bei den Berliner Militärconferenzen, allerdings nur für einen möglichen Kriegsfall, der nie eintrat, schließlich die preußischen Anträge angenommen; sie gipfelten darin, daß drei Heere zu bilden seien, zwei aus Preußen und Bundesruppen gemachte am Nieder- und Mittelrhein, ein österreichisches am Oberrhein. 1833 ward C. als Mitglied in die Commission zur Prüfung der Infanterie- und Cavallerie-Mandvör-Instructionen“ berufen. Die wichtigste Phase seines Lebens beginnt jedoch mit dem Augenblick, da er an Stelle des erkrankten Freiherrn v. Appel am 6. März 1835 zum Generaladjutanten Kaiser Ferdinand's ernannt wurde. Als solchem fiel ihm bald darauf auch das Referat über die staatsrätliche Militärsektion zu. Infolge Verständigung Erzherzog Ludwig's, des Stellvertreters des zur Führung der Staatsgeheime unfähigen Kaiser Ferdinand, mit Metternich und Kolowrat, ward C. am 12. Februar 1836 (und, nicht wie Hook irrtümlich schreibt, am 12. März), nach dem Rücktritt des Freiherrn v. Mohr zum „Chef der staatsrätlichen Militärsektion“ erhoben. Durch diese Verbindung der Generaladjutantur mit der staatsrätlichen Militärsektion ward ein schon bestehender außerordentlicher Zustand zu einem gleichsam gesetzmäßigen gestempelt. Schon früher hatte nämlich die Einmischung des